

Gedanken
zum geistigen Hintergrund
des WingTsun
oder
von Parmenides und Heraklit
zu
Laotse und Konfuzius

HORST TIWALD

09. 01. 2012

www.horst-tiwald.de

I.

Alle Weisheit, die aus der Beobachtung der uns sinnlich vermittelten Natur entsteht, ist nicht so sicher wie jene, die wir aus der klaren Selbstbeobachtung haben können.

Wir selbst sind nämlich für uns selbst jenes einzige **Seiende**:

- von dem wir nicht nur eine **sinnlich vermittelte** Außensicht;
- sondern zusätzlich und gleichzeitig eine **unmittelbare** Innensicht haben.

Jene Weisheit über den leiblichen Menschen, die uns in der Philosophie sprachlich tradiert wird, könnten wir daher selbst **am eigenen Leibe überprüfen** und dadurch ein solides Fundament für tradierte Weisheiten insgesamt bekommen.

Wir müssen also hier nicht unbedingt nachplappern, was uns bloß erzählt wird.

II.

Aus den fernöstlichen Kampfkünsten werden unter anderen zwei Weisheiten tradiert:

- Die eine weist darauf hin, dass **das Weiche das Harte besiege**. Zur Veranschaulichung wird oft auf Bäume verwiesen die eine Schneelast tragen, und die dann brechen, wenn sie starr

sind, aber überleben, wenn sie sich elastisch biegen und nachgeben, wodurch der Schnee abrutscht.

- Die andere Weisheit rät, **das Schwert des Gegners kraftvoll umzukehren** und gegen ihn selbst zu wenden, ihn also mit seinen eigenen Waffen zu schlagen.

Diese beiden Weisheiten **bilden eine gegensätzliche Einheit**.

Es gilt daher, die **Balance** zwischen ihnen zu bekommen und bei gegebener Situation, auf die es „**unmittelbar hinzuhören**“ gilt, das eine oder das andere zu akzentuieren.

Im Training kann man sich in geeigneten Situationen schwerpunktmäßig um das eine oder um das andere kümmern.

Da man dies in einer **isolierten** Situation übt, die jeweils zu der entsprechenden Herausforderung passt, kann man die „**Funktionen**“ beider Einstellungen nacheinander und getrennt voneinander, also außerhalb einer **bewegt pulsierenden Balance**, gut erleben.

Dies bedeutet aber noch lange nicht, dass dies auch für den Ernstfall von Nutzen ist, wo **pulsierende Balance** gefordert ist.

Oft verherrlicht der Trainierende in seinem Üben auch besonders jenen Aspekt, der ihm ohnehin nahe liegt.

Es gibt aber auch solche Übende, denen keiner der beiden Aspekte besonders liegt und die durch das Training diese Einstellungen erst akzentuiert kennen lernen.

Diese Übenden sind oft ganz glücklich, dass sie **in jeweils vorgegebenen Situationen** dann beides besonders gut können:

- aber im Alltag sind sie dann oft ratlos, da sie das „**Hinhören**“ auf die Praxis nicht entfaltet haben;
- und daher nicht spüren, was tatsächlich der Fall ist und daher angebracht wäre.

Hier kann es dann leicht geschehen, dass sie immer nur „**scheinbar**“ offene Türen einrennen:

- und dort hart sind, wo sie weich sein sollten;
- und dort weich, wo Härte angebracht wäre;
- und dies deswegen, weil das, was sie jeweils realisieren, **gewohnheitsmäßig** nahe liegt;
- und daher das Gegenteil davon **Überwindung** bedeuten würde.

Diese Menschen folgen daher nicht in einer *pulsierenden Balance* den **Potentialen der Situation**, sondern bloß ihren eigenen **starren Gewohnheiten**.

Sie können zwar beide Einstellungen, sind aber Opfer ihrer Gewohnheiten, von denen „**loszulassen**“ für sie noch gar kein Anlass besteht.

Sie können nämlich das „*Hinhören*“ auf die jeweiligen Tatsachen noch nicht „**zulassen**“; und können daher auch nicht intuitiv spüren und gewahren, was tatsächlich der Fall ist, bzw. wie sich das Tatsächliche ebenfalls selbst bewegt, weshalb eine **weiche und offene pulsierende Balance** und **kein hartes Entweder-Oder** erforderlich ist.

III.

Im Zusammenhang mit dieser soeben beschriebenen intuitiven Einstellung des „*unmittelbaren Gewahrens der Situations-Potentiale*“ wird oft von einer sog. „**Weisheit des Körpers**“ gesprochen, die man „**zulassen**“ müsse.

Man meint dann auch, dass:

- unser rationales Denken Schuld daran sei, dass wir nicht mehr auf die „*Weisheit des Körpers*“ vertrauen könnten;
- es daher darum gehe, das Denken abzuschalten und sozusagen in einer **unmittelbaren Schau** „*die Sau rauszulassen*“.

Das kann oft gut gehen, wenn eben die Situation zufällig passt, denn der Sinn des Lebens besteht ja darin, für die häufigen Situationen Reaktionen einzuschleifen und eine gewisse Verlässlichkeit herzustellen.

Das Leben bedarf aber auch des *intuitiven Hinhörens* auf das, was jeweils der Fall ist, da sich letztlich alles bewegt und verändert .

Dieses **offene Hinhören** auf das Tatsächliche ist nun die eigentliche „*Weisheit des Körpers*“, welche neue Techniken zur Welt bringt und neue Muster der Situation rechtzeitig gewahrt, die dann in seinen Erfahrungsschatz eingehen.

Hier wird aber das Denken in keiner Weise abgeschaltet.

- Im Gegenteil, nie ist es so aktuell, so schnell und klar.

Man darf eben das **vorurteilende Wälzen von Gedanken** nicht mit dem **selbständigen Denken** verwechseln, welches geistesgegenwärtig im

unmittelbaren Hinhören auf das Tatsächliche (**der eigenen Erfahrung gemäß**) das deutlich differenziert aufnimmt, was tatsächlich der Fall ist.

- Sich auf seine bereits vorhandene eigene oder gesellschaftlich vermittelte Erfahrung **alleine** zu verlassen, kann nämlich auch schief gehen.

Auch die **Erbkoordinationen** der Tiere, welche in der sog. „Weisheit des Körpers“ in uns aufgehoben sind, sind nämlich auch nichts anderes als **verfestigte Gewohnheiten**, genau so wie jene, die wir uns selbst in unserem Leben adressiert haben. Auf jene alleine zu vertrauen, bedeutet daher noch lange nicht, die eigentliche „Weisheit“ des Körpers ins Spiel zu bringen.

Diese phylogenetisch erworbenen Gewohnheiten nutzt ja gerade ein „Pferdeflüsterer“ aus, der aber **selbst** sein „hinhörendes“ intuitives Gewahren in die Situation einbringt.

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an ein Beispiel von mir, mit dem ich meine Studenten, welche zum Teil aus dem fernöstlichen Gedankengut einen wehräuchernden Kult machten, zu „**ent-täuschen**“ versuchte.

Ich sagte:

*„BUDO ist gar nichts Besonderes.
Das weiß und kann bei uns fast jeder Bauer.“*

Wenn er sein Schwein aus dem Stall heraus haben möchte:

- *dann legt er dem Schwein seine flache Hand vorne an die Stirn und drückt etwas auf den Kopf;*
- *das Schwein leistet Widerstand und schiebt dagegen;*
- *der Bauer gibt sachte nach, indem er rückwärts geht;*
- *das Schwein schiebt immer mehr und folgt dadurch dem Bauern;*
- *und schon hat der Bauer das Schwein aus dem Stall.*

Will er dagegen das Schwein wieder in den Stall hinein haben:

- *dann packt er es hinter den Ohren und zieht es vom Stall weg; das Schwein leistet auch hier mit der **sog.** ‚Weisheit des Körpers‘ Widerstand und geht rückwärts;*
- *nun gibt der Bauer im Vorwärtsgehen sachte nach;*

- *und schon hat sich erneut das Schwein mit seiner eigenen Kraft in den Stall gebracht.*

Wenn Ihr das verstanden und erprobt habt, dann seid ihr bereits auf dem berühmten ‚WEG‘ zum BUDO.“

So, wie man die Grundlagen des BUDO auch bei uns im Alltag finden kann, so finden sie sich aber auch in unserem abendländischen Denken:

- man darf diese Weisheiten allerdings **nicht nur als Wissen konsumieren** und nachplappern;
- sondern man muss das in **Worten** Tradierte (in einem unmittelbaren „Hinhören“) zum jeweils Gemeinten hin auch **durchschauen**.

Es lohnt sich, dies zu versuchen und das Denken nicht aus Bequemlichkeit zu verachten, wozu der Kult des sog. „**Nicht-Denkens**“ leicht verleitet.

Bringt man aber in sein Denken keine den Tatsachen einigermaßen entsprechende Ordnung, dann ist es allerdings besser:

- lieber nicht zu denken;
- als sich mit einem unzutreffenden Denken sich selbst Prügel zwischen die Beine zu werfen.

Will man aber auch sein aktuelles Denken optimal in seine Kampfkraft einbringen, dann lohnt sich der Versuch, sich auch mit seinem eigenen Denken kämpfend anzulegen.

Im übrigen:

- BUDDHA war kein Verächter des Denkens;
- im Gegenteil;
- seine Lehre basiert gerade auf einem **klar denkendem** Aufgreifen dessen, was in der **Inneren Empirie** tatsächlich der Fall ist.

IV.

Im heutigen abendländischen Denken trifft man nämlich zunehmend häufiger auf Publikationen, die sich explizit auf fernöstliche Sichtweisen beziehen.

Zum Verstehen des fernöstlichen Denkens kann es hier sehr hilfreich sein, sich vorerst den im abendländischen Denken ganz grundlegenden Unterschied zwischen „**Sein**“ und „**Seiendem**“ bewusst zu machen.

Dies gelingt am einfachsten im Vergleich von PARMENIDES mit HERAKLIT.

Wollte PARMENIDES insbesondere das „*Sein*“ schauen und gewahren, „**dass etwas ist**“, so versuchte dagegen HERAKLIT das „*Seiende*“ als das zu erkennen, „**was jeweils so und eben nicht anders ist**“:

- landen jene, die meditativ das „*Sein*“ suchen, letztlich zum Nachdenken über „*Ruhe*“, „*Dauer*“, „*Unendlichkeit*“, „*Formlosigkeit*“, „*Leere*“, „*Unbewegtheit*“ und „*Ewigkeit*“;
- so bedienen sich jene, welche das „*Seiende*“ beschreiben, insbesondere der Wörter „*Bewegung*“, „*Verändern*“, „*Gegensatz*“, „*Widerspruch*“, „*Form*“, „*Ordnung*“, „*Gesetz*“, „*Grenze*“ .

PARMENIDES wies aber auch darauf hin, „**dass das *seiende* Denken *Sein* sei**“:

- womit aber offensichtlich gemeint war, dass das „***seiende Denken***“ nicht nur seine jeweilige vergängliche „*Form*“, sondern auch sein „*Sein*“ hat.

PARMENIDES kritisierte auch, dass diejenigen, die das „*Seiende*“ beschreiben, leicht zu der irrenden „***Meinung***“ gelangen, „**dass das *Sein* das *Seiende***“ sei, die also den Satz von PARMENIDES, dass „*Denken Sein sei*“, bloß logisch umkehren.

Dadurch verfallen sie nämlich der irrenden „*Meinung*“:

- dass das „***Ganze* des widersprüchlich bewegten Seienden**“ das „*Sein*“ sei.

Anders formuliert kann man heute ausdrücken:

Nicht ein „*Ganzes des Seienden*“ ist das „*Sein*“, sondern das „*Sein*“ ist in jedem „*Seienden*“, so winzig es auch sein möge, Das „*Sein*“ erfüllt jedes „*Seiende*“.

V.

Später wurde also die **Weisheit** des PARMENIDES, dass das „*Denken*“ „*Sein*“ sei und dass „*das Nicht-Sein nicht **sein** könne*“, einfach **logisch umgedreht** in die „*Meinung*“:

- „**dass das *Sein* auch *Denken* sei**“;

- womit man den von PLATON **erdachten** jenseitigen Ideenhimmel letztlich als „*Sein*“ zu rechtfertigen suchte.

So wurden in dieser **Umkehrung der Sicht des PARMENIDES**:

- das „**Seiende im Sein**“ konstruiert, bzw. das „**Seiende**“ in das „**Sein**“ hinein projiziert;
- wodurch dann aber das „*Sein*“ keine form- und wirkungslose *Leere* mehr war, sondern zu einem Behälter wurde, in welchem alles bereits eingefaltet ist und dann aus ihm hervorgeht.

Auf diese Weise erlitt der „*Gedanke vom Sein*“ einen Rückfall in mythologische und theologisch brauchbare Ansichten. Das „*Sein*“ wurde nämlich wieder:

- zum „**Ganzen des Seienden**“ umgemünzt;
- welches alles vorgeformt **enthält** und **wirkend** aus sich hervorgehen lässt.

In diesem Weltbild erfüllt das „*Sein*“ dann nicht mehr:

- als etwas **Formloses**, als etwas „**Leeres**“ jedes „*Seiende*“;
- sondern das „*Sein*“ wird zum „**Behälter alles Seienden**“;
- welches sich dann in der Geschichte entfaltet, indem es sich aus dem „*Sein*“ **herausbewegt**.

VI.

Jene Ungereimtheiten, die aus einem solchen Weltbild entstehen:

- welches das „*Denken*“, bzw. später das „*Sein*“ als „**umfassendes Bewusstsein**“ versteht;
- welches auch **wirkt**, indem es das in ihm Eingefaltete im historischen Prozess hervorgehen lässt;

führten zwangsläufig dazu, dass sich zu dieser „**seienden Meinung**“ bald die „**seiende Gegen-Meinung**“ meldete und forsch verkündete:

- dass das „*Bewusstsein*“ nicht von einem jenseitigen „*Bewusstsein überhaupt*“ eingespeichert werde;
- sondern dass die Inhalte des menschlichen Bewusstseins aus der menschlichen Erfahrung stammten.

Dass also das „*individuelle Bewusstsein*“ **vor** der Erfahrung:

- eine „**leere Tafel**“ sei;
- welche erst mit unserer Erfahrung beschrieben wird.

Als Zeuge für diese „*Meinung*“ wurde **die damalige Wissenschaft** bemüht, welche die Leistungen unserer Sinnesorgane, insbesondere der Augen, ins Treffen führte.

VII.

Diese dem damaligen Wissensstand entsprechende „*Meinung*“ hatte natürlich auch ihre Schwächen, die IMMANUEL KANT **auszunutzen** wusste:

- indem er die „*Anmaßung des Sensualismus*“ in seine Schranken weisen wollte.

IMMANUEL KANT hat aber nicht die Schwächen des Sensualismus **aufgedeckt**, sondern bloß **ausgenutzt**:

- um sein eigenes Gedanken-Modell mit seiner „*Kritik der reinen theoretischen Vernunft*“ in die Welt zu setzen.

Dieses Gedanken-Modell hat er aber bereits selbst mit seinen späteren Schriften zum Einsturz gebracht:

- dies wollten aber seine Anhänger nicht wahrhaben und basteln nun schon über Jahrhunderte bis heute an variantenreichen kosmetischen Korrekturen.

IMMANUEL KANT hat aber selbst in seinen späteren Schriften:

- die Schwächen des *Sensualismus* **keineswegs aufgedeckt**;
- sondern er hat bloß **entdeckt**, dass sein eigenes Ausnutzen jener Schwächen ebenfalls zu einer Menge von Ungereimtheiten geführt hat;
- die notwendig eine weitere Philosophie-Kosmetik in Gang setzten.

IMMANUEL KANT konnte aber, dies muss zugestanden werden, damals die Schwächen des *Sensualismus* noch gar nicht aufdecken, weil der Stand der damaligen Wissenschaft hierzu noch keine Werkzeuge lieferte.

VIII.

Erst Ende des 19. Jahrhundert hat SALOMON STRICKER¹ ein Werkzeug aufgezeigt, indem er ins Treffen führte:

- dass all das, was IMMANUEL KANT ausnutzte, um sein *transzendentes Konzept* zu schaffen;
- nämlich aufzuzeigen, dass die *Kategorien* nicht aus der **sinnlichen Vermittlung** stammen können;
- nur einer **unvollständigen** Theorie der sinnlichen Wahrnehmung entsprang.

SALOMON STRICKER entdeckte nämlich in seiner **Inneren Empirie**:

- dass das Sehen nicht nur eine Sinnesleistung der Netzhautempfindungen ist;
- sondern insbesondere auch aus den **Muskelempfindungen**;
- und dem **geistesgegenwärtigen Beachten des Bewegens** überhaupt herzuleiten wäre.

Die Begriffe „*Bewegung*“ und „*Kausalität*“ stammen aus dieser Sicht:

- keineswegs aus der **sinnlichen Vermittlung** (aus der Leistung der Netzhaut des Auges), was IMMANUEL KANT richtig erkannte;
- sondern aus dem **begleitenden Beachten** des Geschehens der Augenmuskulatur und des körperlichen Bewegens überhaupt, welches das gesehene Objekte ergreift und bewegt.

Mit SALOMON STRICKER wurde zur Sprache gebracht:

- dass die in unserem Bewusstsein „**seienden**“ Vorstellungen des Bewegens keine Leistung eines im Bewusstsein a priori vorhandenen *Schematismus* sind, der *transzendental* in das Geschehen hineinwirkt, um die vereinzelt Sinnesdaten zu integrieren und zur Gestalt zu formen;

¹ Vgl. HORST TIWALD: „*Im Sport zur kreativen Lebendigkeit*“, *Bewegung und Wissenschaft - Philosophische Grundlegung der Sportwissenschaft*. HAMBURG 2002, ISBN 3-936212-01-5. Zum kostenlosen Downloaden aus dem Internet: www.horst-tiwald.de unter den Downloads im Ordner „*Buchmanuskripte*“.

SALOMON STRICKER: „*Studien über das Bewusstsein*“, WIEN 1879, ders.: „*Studien über die Sprachvorstellungen*“, WIEN 1880; ders.: „*Studien über die Bewegungsvorstellungen*“, WIEN 1882, ders.: „*Studien über die Assoziation der Vorstellungen*“, WIEN 1883, ders.: „*Physiologie des Rechts*“, WIEN 1884; ders.: „*Über die Wahren Ursachen*“, WIEN 1887, ders.: „*Untersuchungen über das Ortsbewusstsein*“, in: „*Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*“, WIEN 1877.

- sondern dass diese **Ganzheit** bereits vorweg im *unmittelbaren* Bezug zur Wirklichkeit **durch unser Bewegen aufgenommen wird.**

IX.

Seine **Innere Empirie** hatte ihm dies nämlich **unmittelbar** vor Augen geführt und es wurde später auch von VIKTOR VON WEIZSÄCKER² durch seine experimentellen Forschungen bestätigt.

In diesen Forschungen zeigte VIKTOR VON WEIZSÄCKER auf:

- dass die **unmittelbare Einheit von Subjekt und Objekt**, die im begegnenden Bewegen auch erfahren werden kann, primäre ist gegenüber der **Auseinandersetzung von Subjekt und Objekt.**

Um nun die von der empirischen Wissenschaft bis heute bereits aufgezeigten Tatsachen philosophisch brauchbar zu machen und mit der Gedanken-Tradition zu verbinden, bedarf es allerdings eines **eindeutigen Wortgebrauches**, bei dem aufzuzeigen wäre:

- welche Wörter der Tradition mit welchen heute bereits bekannten **Tatsachen** in Verbindung gesetzt werden.

Grundlegend hierfür wäre vor allem:

- eine neue Beschreibung dessen, was Bewegung ist;
- um in der abendländischen Philosophie beim Gegensatz „PARMENIDES-HERAKLIT“ gedanklich einzufädeln.

Gelingt dies, dann kann sich auch die Chance ergeben, in der fernöstlichen Gedankenwelt den ähnlichen Gegensatz zwischen KONFUZIUS und LAOTSE neu zu deuten.

² Vgl. HORST TIWALD: „*Bewegen zum Selbst - diesseits und jenseits des Gestaltkreises*“, HAMBURG 1997. ISBN 3-9804972-3-2.

Zum kostenlosen Downloaden aus dem Internet: www.horst-tiwald.de unter den Downloads im Ordner „*Buchmanuskripte*“.

X.

Im Zusammenhang mit dem Bewegen ist beim Aufarbeiten der tradierten Gedanken von besonderer Bedeutung, das gedanklich zu fassen, was wir heute mit dem Wort: „**Zeit**“ benennen wollen.

Betrachten wir nämlich, wie heute das Bewegen **tatsächlich** vermessen wird, dann lässt sich unschwer erkennen:

- dass man keine „**Zeit-Einheiten**“ zählt,
- sondern „**Bewegungs-Einheiten**“.

Gezählt wird nämlich der Tradition gemäß die **Wiederkehr eines rhythmischen Vorganges**, z.B. eine Wiederkehr einer bewegten Sternen-Konstellation, einer Pendelbewegung oder ein wiederkehrendes Geschehen im atomaren Bereich.

Es werden „*Bewegungs-Einheiten*“ in kleinere Teile geteilt, wenn man solche in der Natur findet, und man summierte dann diese „*kleine Bewegungs-Einheiten*“ auf.

Gezählt wird hier also keine sog. „Zeit“, sondern das „*Wiederkehren von Bewegungs-Einheiten*“, bzw. der kleinsten feststellbaren Bewegungs-Einheiten.

Wobei unterstellt wird:

- dass diese „*Bewegungs-Einheiten*“ ihre „**Geschwindigkeit**“ konstant beibehalten;
- also eine „**invariante Geschwindigkeit**“ haben;
- diese „*invariante Geschwindigkeit*“ benennt man dann mit dem Wort: „**Zeit**“.

Diese „*Geschwindigkeit an sich*“, die aus jener kleinsten beobachtbaren Wiederkehr gewonnen wurde, wurde also zum „**Eich-Maß**“.

Erst im **Vergleich** von Vielfachen des kleinsten Quantums dieser als „*invariant*“ angenommenen „*Mess-Geschwindigkeit*“ bedurfte es dann der Beobachtung von ebenfalls hinsichtlich eines „*Eich-Maßes*“ willkürlich festgelegter „**Körper-Einheiten**“.

Man beobachte dann, wie viele „*Körper-Einheiten*“ jeweils in der „*Geschwindigkeits-Einheit*“ zurückgelegt werden, bzw. wie viele „*Geschwindigkeits-Einheiten*“ jeweils für das Passieren einer „*Körper-Einheit*“ benötigt werden.

Unsere Denk- und Sprech-Gewohnheiten revoltieren natürlich bei dieser sprachlichen Formulierung und man behauptet dann schnell, dass dies Wortklauberei sei, weil es ja letztlich auf das Gleiche herauskomme.

Trotzdem kann man aber ohne zu spekulieren erkennen:

- dass die Physik tatsächlich es weder mit dem sog. „*Raum*“;
- noch mit der sog. „*Zeit*“ unmittelbar zu tun hat;
- sondern durch Zählen von als **invariant** unterstellten „*Geschwindigkeits-Einheiten*“ und willkürlich festgelegten „*Ausdehnungs-Einheiten*“ misst.

XI.

Man kann aber das Wort: „**Zeit**“ sehr wohl verwenden, um etwas an einer **Bewegung** zu markieren.

Wobei man in diesem Falle mit dem Wort „*Bewegung*“ sowohl die Ortsveränderung, die Gestaltveränderung, die Farbveränderung, die Tonveränderung, ein Wachsen, aber auch so etwas wie die Widerstandsbewegung oder die Frauenbewegung meinen kann.

Für alle diese Bewegungen gilt, dass sie eine Einheit von „*Dauern*“ und „*Verändern*“ sind.

Würde nämlich z.B. ein bewegter Lichtpunkt nicht (tatsächlich oder scheinbar) **dauern** (d. h. der Selbe bleiben und seine Identität tatsächlich oder scheinbar behalten), dann würde man bloß zwei nacheinander und nebeneinander aufleuchtende Punkte und kein Bewegen sehen.

Das Wesen des Bewegens ist also:

- einerseits die **Einheit von Dauern und Verändern**;
- andererseits aber die Tatsache, **unmöglich an einem ausdehnungslosen Ort sein zu können**.

Das Bewegen spannt den Raum und die Zeit auf, die beide, wie soeben beschrieben, quantifiziert betrachtet, d.h. als Distanzen gemessen werden können.

Sei dieser Raum nun der Raum des Fortbewegens oder z.B. der Raum der sich unterscheidenden sinnlichen Qualitäten, wie Töne, Farben, Gerüche, usw.

In diesen Räumen erscheint dann das zeitliche Verändern des jeweiligen Bewegens.

Dieses zeitliche Bewegen ist quantitativ beschreibbar, z.B. als schnell oder langsam, als begrenzte Zeitspanne, als unbegrenztes Weiterbewegen.

Verwende ich nun aber das Wort: „Zeit“ für den **zeitlichen Aspekt des Veränderns**, dann darf ich es aber nicht auch für die **Dauer des Bewe-gens** vergeben.

Die Dauer ist nämlich, wenn man das **Verändern** mit dem Wort „Zeit“ belegt, dann nur mehr als „**zeitlos**“ zu benennen.

Wenn man nun in dieser Konsequenz die **Zeitlosigkeit der Dauer** mit dem Wort „**Ewigkeit**“ belegt, dann darf man wiederum das Wort „**Ewigkeit**“ nicht mehr für ein **nie endendes Verändern**, für eine unendliche Zeitspanne verwenden.

Aus dem quantitativen Fortsetzen des **Veränderns** wird im Bewegen nämlich nie eine **Dauer**.

Die *Dauer* ist vielmehr jedem Bewegen **ohnehin immanent**, ohne sie gä-be es kein Bewegen, sei die Zeitspanne des Bewegens kurz oder lang.

Ein sog. „*ewiges Leben*“ ist (in diesem Wortgebrauch) begründet durch den **zeitlosen Aspekt der Dauer**, die **jedem** Bewegen immer schon im-manent ist, egal ob man dies selbst gewahrt oder nicht.

Das „*ewige Leben*“ ist daher (in diesem Wortgebrauch) weder etwas, was nach dem Leben kommt, noch ist es ein zeitlich unendliches Weiterbewe-gen.

Das „*ewige Leben*“ ist hier die zeitlose und daher auch zeitlich nicht begrenzte Dauer **jedes** Lebens.

Bezeichnet man nun die Dauer des Bewegens als „**Sein**“ und das Verändern des Bewegens als erscheinendes „**Seiendes**“, dann ergibt sich bei diesem Wortgebrauch sprachlich, dass die Dauer das „*Sein des Seienden*“ ist; und dass das „*Seiende*“ ein raumzeitliches Bewegen ist.

Wenn nun aber **kein Bewegen ohne Dauer sein kann**, dann gibt es überhaupt keine Trennung zwischen dem „*Sein*“ und dem „*Seienden*“ und man braucht dann auch nicht unbedingt eine kurze Zeitspanne als „*Augenblick*“, um das „*Sein*“ zu gewahren.

Der überraschende kurze Augenblick, welcher das Erfassen des Veränderns erschwert und dieses dadurch mehr oder weniger ausblendet, bietet sich zwar oft als Einstieg zum intuitiven Gewahren an, der einem die Augen zum „*Sein*“ hin öffnet:

- aber das bedeutet nicht, dass nur der kurze „*Augenblick*“ das Guckloch zum „*Sein im Seienden*“ wäre.

Da Bewegen seinem **Wesen** nach die **Unmöglichkeit** ist, an einem ausdehnungslosen Ort zu sein, erweist sich auch die **ausdehnungslose Schnittstelle** zwischen Vorher und Nachher als eine für das Denken wohl sehr brauchbare Fiktion, welcher aber weder im tatsächlichen Bewegen, noch im inneren Erleben etwas entspricht.

Würde es im Erleben ein sog. „*Nichts*“ geben, wie sollte man dann darüber berichten können?

Es gibt bloß einen plötzlichen Wandel.

Ob das Plötzliche nun abrupt oder doch nur unfassbar allmählich ist, darüber kann man allerdings heftig streiten.

XII.

Im chinesischen Denken gibt es einen ähnlichen Gegensatz wie im abendländischen:

- einerseits wird das „**Ganze** des bewegt **Seienden**“ als *Tao* (Weg) benannt;
- andererseits ist mit diesem Wort: „*Tao*“ auch das „**Sein**“ gemeint.

Wobei die Lehre von **KONFUZIUS** das *Tao* mehr als das „*seiende Ganze*“ sah, auf das es „*hinzuhören*“ galt, um in der Welt ordnende Sozial-Techniken zu schaffen, während **Lao Tse** mehr das „*unbewegte Sein*“, das „*jedes Seiende erfüllt*“ im Auge hatte, und riet, mit diesem in Einklang zu kommen, denn dieses sei die „*Grundlage des Hinhörens*“, aus der jede den Tatsachen „**gerecht**“ werdende Tugend entspringe.

Für **LAO TSE** war daher das *Tao* das **dauernde** und „*nicht vergehende Sein im Seienden*“.

Ohne dieses Einsein mit Allem (wo man **in sich selbst** die mit allem verbindende und alles widerspiegelnde Ruhe und Kraft **zulässt**) gibt es kein tatsächliches Gerechtworden:

- aber ohne das deutliche Erfassen der Ordnungen in den Tatsachen gibt es dieses auch nicht.

Es bedarf also:

- sowohl des kraftvollen aber wirkungslosen Einwerden im „*Sein*“, d.h. mit dem „*Sein der Welt*“;
- aber auch des denkenden Aufnehmens der Ordnungen der Tatsachen, indem man auf die tatsächlichen Fugen der Wirklichkeit, d.h. der „*seienden Welt*“, „*hinhört*“, diese erkennend aufnimmt und dann entsprechend handelt.

So schrieb TAKUAN:

"Es gibt zwei Arten von Schulung, die eine im letzten Begreifen, die andere in der Methode.

Die erste ist, wie gesagt, darauf gerichtet, den letzten Sinn der Dinge zu begreifen, für den keine vorgeschriebenen Regeln das Handeln beschränken: da gibt es nur den einen Sinn, der seinen eingeborenen Weg geht.

Allein die Meisterschaft der Einzelmethoden ist ebenfalls notwendig.

Hast du keine Kenntnis von ihnen, so weißt du auch nicht, wie du deine Aufgabe anfassen sollst.

In deinem Fall also muß du wissen, wie das Schwert zu führen, wie ein Ausfall zu machen ist, welche Stellung während des Kampfes man einzunehmen hat und so weiter.

Beide Formen der Schulung sind notwendig, sie sind wie zwei Räder an einem Wagen." ³

XIII.

So gibt es die widerspiegelnde und alles **erfüllende Kraft** als *Qi* (als das alles verbindende „*Sein*“) und es gibt das ordnend **energetische Wirken** des „*Seienden*“, auf das es *hinzuhören* gilt, um **gewahrend** Ordnungen aufzunehmen und technisch neue Ordnungen zu schaffen, welche sich aber letztlich als **pulsierende Balancen** zwischen gegengerichteten *Energien* erweisen. Beides wird aber mit dem gleichen Wort: „*Qi*“ bezeichnet, was bloß verwirrt.

³ TAKUAN in: DAISSETZ TAITARO SUZUKI: *"Zen und die Kultur Japans"*, S. 56.

Eine *Energie* ist *seiend gerichtete Kraft*.

Jede **Richtung** ist nämlich nur deswegen Richtung, weil es auch eine andere *seiende Richtung* gibt, die sich gegenseitig unterscheiden und bestätigen, eben wie *Yin* und *Yang*.

Die Wörter „*Yin*“ und „*Yang*“ markieren den zusammengehörenden Gegensatz, welcher das „**Seiende**“ gestaltet:

- *Yin* und *Yang* beschreiben **im Erkennen** die Widerspiegelungen des *Seienden*;
- das „*Sein*“ ist dagegen der wirkungslose **Spiegel**, in welchem die Spiegelungen erscheinen, d.h. in welchem sich das „*Seiende*“ selbst widerspiegelt;
- im „*Seienden*“ ist jedes „*Seiende*“ nämlich „**anders**“ als das jeweils „*andere Seiende*“.

Das „*Sein*“ dagegen:

- ist weder getrennt vom „*Seienden*“;
- noch kann man es im „*Vergleich*“ zum „*Seienden*“ als etwas Anderes bezeichnen;
- Vergleiche gibt es nur im *Seienden*, d.h. in der so und anders seienden und unterschiedlich wirkenden Wirklichkeit.

Das „*Sein*“ ist daher selbst unbeschreibbare „**Leere**“, auf die das widerspiegelt wird, was das „*Seiende*“ im Wechselwirken **gegenseitig in sich abzeichnet**, d.h. im Wechselwirken verformt.

Jener Spiegel ist nicht etwas „*Anderes*“, obwohl er „**ist**“. Er kann nicht als ein „*Anderes*“ genommen werden.

Man kann daher um das „*Sein*“ (der Inneren Empirie gemäß) nur herumreden und daher im „*seienden Reden*“ auch nicht mehr tun.

XIV.

Es ist daher verständlich, dass man in diesem gleichnishaften Herumreden leicht abrutscht in das Beschreiben eines ebenfalls in der Inneren Empirie erfahrbaren Unterschiedes **im „Seienden“**:

- nämlich des Unterschiedes zwischen dem *Wesen* und der *verwirklichten Erscheinung*.

Das Wesen ist nicht das „*Sein des Seienden*“, sondern ebenfalls ein *Seiendes*, das jedoch als **Spielraum** mehrere unterschiedliche Verwirklichungen „*zulässt*“.

Diese unterschiedlichen Verwirklichungen sind sich einander bloß „*ähnlich*“ und nur hinsichtlich des umfassenden Wesens einander „*gleich*“.

So kann man in der *Inneren Empirie* den Unterschied gewahren zwischen:

- dem grundlegenden *Wesen*, welches bloß ein **zentrierter Spielraum** für mehrere Verwirklichungen ist;
- und dessen jeweiliger **Verwirklichung**.

Wenn wir im *intuitiven Hinhören* auf eine Tatsache diese gewahren, dann **durchschauen** wir die sinnlich vermittelte Verwirklichung (das **Sosein** der jeweiligen Verwirklichung) zu ihrem *Wesen* (zu ihrer **Soheit**) hin.

Wir gewahren daher z. B. beim Betrachten eines konkreten Gesichtes oder eines Bewegens nicht nur das „*festgehaltene fotografische Abbild*“ (das „**Sosein**“ der „*Bewegung*“), sondern wir gewahren in dem Gesicht auch das, wozu das Gesicht, wozu das *Bewegen*, wozu der Mensch **auch fähig ist**:

- wir bekommen Zugang zum „*Wesen*“, d.h. zur „**Funktion**“⁴, zum „*Potential an Verwirklichungen*“, mit denen unter gegebenen Umständen (bei Eintreffen entsprechender **aktueller Argumente** aus dem *Umfeld*) eben **zu rechnen ist**.

XV.

Beim Beschreiben dessen, was das „*Bewegen*“ **grundlegend** ist, greift man oft, so wie ich es getan habe, (der Veranschaulichung wegen) zum Bild des Fortbewegens eines Lichtpunktes:

- um eben den erwähnten Unterschied zwischen „*Dauer*“ („*Sein*“) und „*Verändern*“ („*Seiendes*“) aufzuzeigen.

⁴ Vgl. hierzu meinen Text: „Über die ‚Funktion‘ und die ‚Bewegungsaufgabe‘ - Über den ‚Großen Grund‘ (‚da gu‘) und den ‚Kleinen Grund‘ (‚xiao gu‘)“, zum Downloaden aus dem Internet: www.horst-tiwald.de unter den Downloads im Ordner „*Theorie des Mudo*“.

Dieses Bild kann aber leicht dazu verleiten, die **Dauer** des bewegten Lichtpunktes als sein **Wesen** aufzufassen, also das „*Sein*“ mit dem „*Wesen*“, mit der „**Soheit**“ gleichzusetzen.

Um diesem Missverständnis vorzubeugen, könnte man sich nun zusätzlich das Bild eines **Rauchkringels** vorstellen, dass mancher Genussraucher seinem geöffneten Mund entkommen lässt.

Hier wird ein **Wesen** (der **zentrierte Wirbel**, der sich zusätzlich kreisend nach oben fortbewegt) deutlich:

- dieses **Wesen** ist aber nicht die **Dauer**, denn sein beharrliches Zentrum wird kraftloser, um letztlich zu vergehen.

Der Wirbel teilt sich in mehrere kleinere Wirbel, wodurch **vorübergehend** mehrere Zentren entstehen, bis sich letztlich überhaupt alle auflösen.

Eine letztlich platzende Seifenblase wäre ein ähnliches Modell.

In diesem Modell entdeckt sich im „*Seienden*“ neben dem „*Verändern des Seienden*“ auch seine vergängliche „**Beharrlichkeit**“, sein Streben nach Weiterbestehen durch Wiederholung.

Jedes *Bewegen* hat daher:

- nicht nur eine **Dauer** als *Sein*, das es mit allem *Seienden* verbindet;
- sondern auch eine „*seiende Richtung*“ als etwas „**Träges**“, das mit dem ebenfalls „*träge seienden Umfeld*“ im *Gegensatz* steht;
- und sich nur **gemeinsam** mit diesen seienden Umfeld im Wechselwirken ändert.

So setzt jedes *Bewegen* seine eingeschlagene Richtung in der eingeschlagenen Geschwindigkeit, d.h. **im bereits eingeschlagenen Verändern** fort, bis aus dem Umfeld ein deutliches **Argument** kommt, welches seine Richtung und/oder seine Geschwindigkeit (im „*Rahmen eines Spielraumes*“) im Wechselwirken ändert, bzw., wenn dieser vorgegebene Spielraum überschritten wird, das *seiende Bewegen* in seiner **Ganzheit** zerstört, so dass das *verwirklichte Ganze* des jeweils **seienden Bewegens** dann den **Tod** erleidet.

So lange aber das *Bewegen* lebt, gehen die brauchbaren **Argumente des Umfeldes** durch das *Bewegen* hindurch:

- das *Bewegen* wird gleichsam vom Umfeld her „**ernährt**“.

Der menschliche Körper ist nichts anderes als ein komplexes *Netzwerk* von ***sich gegenseitig argumentierenden*** Wirbeln.

Dieses zentrierte und nach außen verfließende und als *Wesen* „***ergänzungsbedürftige***“ Netzwerk wird als *Ganzes* letztlich vom *Umfeld* ernährt.

Das *Umfeld* geht permanent durch den menschlichen Körper (im Atmen und Essen jenen „*ernährend*“) hindurch, solange er eben lebt:

- alles im lebenden Körper wird dabei ständig vom *Umfeld* her erneuert.

XVI.

Steht mir nun im Kampf ein Gegner gegenüber, so gilt es auch hier, darauf *hinzuhören*:

- was an seinem Bewegen meinem „***ergänzungsbedürftigen***“ Bewegen ***Nahrung*** ist und mir Kräfte spart bzw. gibt;
- und was mir andererseits eine Bedrohung ist;
- wobei ich ständig die Schwerkraft als ***Partner*** und ***Gegner*** um mich habe.

Das jeweilige Gift zu meiden und um mein Zentrum herumzuführen, das muss ich genau so lernen, wie das Bewegen der Gegner, welches mir *Nahrung* ist, aufzunehmen, durch mich „*kraftschlüssig*“ hindurchzuleiten, um mich zu stärken und Bedrohungen tätig abzuwehren.